

Special Wissenschaft & Forschung

Babylonisches Sprachengewirr

Wissenschaft braucht Öffentlichkeit. Deshalb muss sie bereit sein, auch allgemein verständlich zu kommunizieren.

Sonja Gerstl

Mitunter klingen die Dinge komplizierter, als sie eigentlich sind. Diese Binsenweisheit gilt vor allem für die Wissenschaft. Häufig wird beklagt, dass diese unverständlich kommuniziert und somit für die breite Öffentlichkeit nur schwer zugänglich ist. Auch was die Verständigung

Info

● **Verständigung.** Die Initiative „Sprechen Sie Wissenschaft? Wissenschaftssprache im öffentlichen Dialog“ wird vom Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung (BMWF) und der Ö1-Wissenschaftsredaktion getragen. Sie fördert den öffentlichen Dialog über die Sprache der Wissenschaft. In Veranstaltungen und Publikationen soll durchleuchtet werden, wie Wissenschaft möglichst allgemein verständlich sein kann, ohne dabei den Anspruch auf Wissenschaftlichkeit zu verlieren.

zwischen einzelnen Wissenschaftsdisziplinen anbelangt, bereitet der Fachjargon oftmals ganz erhebliche Schwierigkeiten. Viele Berichte sind schon wegen ihres Umfangs unzugänglich, darüber hinaus beeinflusst die Digitalisierung die Kommunikation und die Sprache der Wissenschaft ganz erheblich.

Faktum ist darüber hinaus: Das Texten in der digitalen Welt erfordert andere Kompetenzen, Englisch als „Fachsprache“ der Wissenschaft wirft naturgemäß die Frage auf, wie sich Deutsch in diesem Kontext überhaupt noch behaupten kann.

Verständliche Sprache

Grundvoraussetzung für all dies ist jedoch, dass Wissenschaft überhaupt in der Lage ist, sich angemessen auszudrücken. Wissenschaftsminister Johannes Hahn (ÖVP) betont: „Es ist notwendig, dass gerade Expertinnen und Experten eine Sprache sprechen, die über die fachlichen Grenzen hinaus klar, präzise und verständ-



Wissenschaft muss sich, um einer breiten Öffentlichkeit Rechenschaft über ihre Arbeit abzulegen, um eine allgemein verständliche Sprache bemühen. Foto: Fotolia.com

lich ist. Wissenschaft muss sich verständlich machen – sie ist verantwortlich für die Übersetzbarkeit ihrer Ergebnisse.“ Die vom Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung (BMWF) gemeinsam mit der Ö1-Wissenschaftsredak-

tion ins Leben gerufene Initiative „Sprechen Sie Wissenschaft? Wissenschaftssprache im öffentlichen Dialog“ beschäftigt sich intensiv mit dem Sprachgebrauch der Wissenschaft und durchleuchtet Tendenzen im Fachjargon. Neben Veranstal-

tungen zum Thema werden auch Projekte und Publikationen zum Thema gefördert. Interessierte Wissenschaftler, Förderungseinrichtungen, Journalisten und andere sind eingeladen, mit dem BMWF Kontakt aufzunehmen.

www.bmwf.gv.at

Vielfalt der Sprache

Anlässlich der Initiative „Sprechen Sie Wissenschaft?“ bringt Österreich 1 in der Zeit vom 10. bis zum 19. Oktober 2008 ein Dossier zum Thema „Sprache“, das neben der Wissenschaft auch zahlreiche andere Lebensbereiche berührt.

Kontext – Sachbücher und Themen, 10. Oktober, 9.05 Uhr. Zum Buch „Was ist Sprache?“ von Jürgen Trabant

Radiokolleg, 13. bis 16. Oktober, 9.05 Uhr. Sprache schafft Wirklichkeit. Wie Wörter Politik machen

Dimensionen, 13. Oktober, 19.05 Uhr. Die Politik der Sprachen

Journal-Panorama, 14. Oktober, 18.20 Uhr. Gendergerechte Sprache – hier und anderswo

Dimensionen, 14. Oktober, 19.05 Uhr. Ein Land mit 100 Sprachen: Kultur und Politik in Nepal

Dimensionen, 15. Oktober, 19.05 Uhr. Das mehrsprachige Klassenzimmer. Über den Umgang mit kultureller Diversität in Bildungsinstitutionen

Salzburger Nachtstudio, 15. Oktober, 21.01 Uhr. Archiv des Wissens. „Die Grenzen meiner Sprache bedeuten die Grenzen meiner Welt“

Dimensionen, 16. Oktober, 19.05 Uhr. Quantensprung or Quantum Jump? Eine Sendung über die Folgen der Einsprachigkeit in der Wissenschaft

Dimensionen, 17. Oktober, 19.05 Uhr. Beiträge zum Symposium „Die Sprache in der globalisierten Welt. Zur Verantwortung von Politik, Medien und Wissenschaft“

Ambiente, 19. Oktober, 10.05 Uhr. Jardin des Cultures d'Europe. Sprachkurse der besonderen Art im kulturellen Zentrum von Avignon

Die Ö1-Kinderuni, 19. Oktober, 17.10 Uhr. Wie wurde unser Wortschatz bunt? Über die Sahnehäubchen der Sprache

www.oe1.orf.at

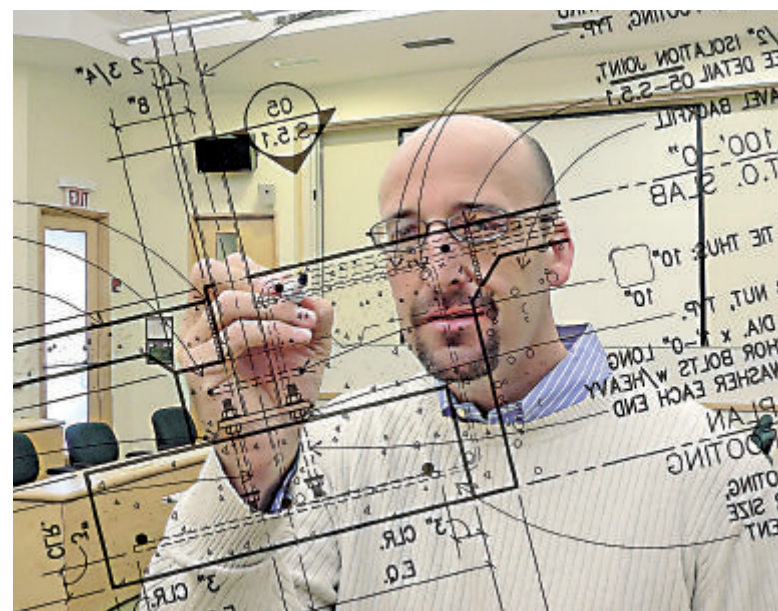
Sprechen Sie Wissenschaft?

Ein Symposium widmet sich der Verständlichkeit von Wissenschaft.

Es ist eine Tatsache, dass sich Englisch im wissenschaftlichen Sprachgebrauch als primäres „Verständigungsmittel“ eingebürgert hat. Englisch ist, so lautet der korrekte Ausdruck dafür, zur Lingua franca, also zur „Verkehrssprache“, geworden. Deutsch hingegen verliert als grenzüberschreitende Sprache von Wissenschaft und Kultur kontinuierlich an Bedeutung.

Wie aber wirkt sich nun eine neue Leitsprache auf Politik, Medien und Wissenschaft aus? Sind die Befürchtungen, die mancherorts geäußert werden, nämlich dass die deutsche Sprache in absehbarer Zeit für die Vermittlung von Wissenschaft und Kultur kaum mehr eine Rolle spielen wird, auch tatsächlich berechtigt?

Darüber hinaus stellt sich die Frage, wie Englisch als neue Lingua franca der Wissenschaft in ihrer Qualität gesichert und zur Förderung von Innovation und internationaler Vernetzung am besten eingesetzt werden kann. Denn schließlich gilt: Trotz der Globalisierung der Informations- und Kommunikationssysteme bleibt die Beherrschung der eigenen Sprache(n) nach wie vor die wichtigste Voraussetzung für die Kommunikation. Denn Wissensvermittlung kann nicht ausschließlich von Übersetzern geleistet werden.



Nicht immer fällt es den Betroffenen leicht, über ihre Arbeit auch allgemein verständlich zu kommunizieren. Foto: Fotolia.com

Die Frage, wie wissenschaftliche Inhalte verständlich transportiert werden können, steht auch im Zentrum der Überlegungen des Symposiums, das am 16. Oktober im Radiokulturhaus in Wien über die Bühne gehen wird. Diskutiert wird dabei unter anderem, wie weit Politik und Medien Verantwortung dafür haben, dass Wissenschaft öffentlich wird, und was Wissenschafts- und Forschungspolitik dafür tun können, dass Wissenschaft zugänglicher wird und der Gesellschaft zugutekommt.

Die Initiative „Sprechen Sie Wissenschaft?“ wird 2008 mit Gastkommentaren auf Science.orf.at begleitet. sog

Info

● **Symposium.** „Die Sprache in der globalisierten Welt. Zur Verantwortung von Politik, Medien und Wissenschaft“. 16. Oktober 2008, 16 Uhr. Radiokulturhaus, Großer Sendesaal, Argentinierstraße 30a, 1040 Wien.

Moderne Medizin für morgen

Joint Technology Initiatives für innovative Arzneimittel forcieren Entwicklungen der pharmazeutischen Industrie.

Sonja Gerstl

Als Janez Potočnik, seines Zeichens EU-Kommissar für Forschung, am 15. Mai 2007 die ersten beiden Vorschläge für sogenannte JTI (Joint Technology Initiatives, also Gemeinsame Technologieinitiativen) vorstellte, sprach er in diesem Zusammenhang von einem mutigen Vorhaben der europäischen Forschungspolitik.

Schließlich sollen derlei Projekte aus privaten und öffentlichen Fördermitteln gleichermaßen finanziert werden. Damit will die Kommission sicherstellen, dass neue Ideen und Forschungsergebnisse schnell von der Wirtschaft aufgenommen werden.

Milliarden-Budget

Eine der JTI, die zum damaligen Zeitpunkt präsentiert wurde, galt dem Bereich der „innovativen Arzneimittel“. Sie soll die Entwicklung neuer wissenschaftlicher Erkenntnisse, Instrumente und Methoden zur schnelleren, besseren und sichereren Entwicklung neuer Medikamente unterstützen.

Rund zwei Mrd. Euro stehen für dieses ambitionierte Vorhaben zur Verfügung, der Zeitrahmen beträgt sieben Jahre. Eine Mrd. Euro wird dabei von der

Industrie beigesteuert, die andere kommt von der Europäischen Kommission und soll in vollem Umfang kleinen und mittleren Unternehmen (KMU) sowie den Universitäten der Mitgliedsländer zugutekommen.

Hierzulande abgewickelt werden sämtliche Gemeinsamen Technologieinitiativen und somit auch die „Innovative Medicines Initiative“ (kurz: IMI) von der Österreichischen Forschungsförderungsgesellschaft (FFG).

„IMI verfolgt ein hochinteressantes Ziel, nämlich Schwachstellen und Engpässe in der Entwicklung neuer Medizin zu reduzieren und damit der europäischen pharmazeutischen Industrie die weltweite Führung zu ermöglichen“, heißt es seitens der FFG. Die Basis dafür bildet eine Kooperation zwischen der Europäischen Kommission einerseits und dem Europäischen Verband der Pharmazeutischen Industrien und Vereinigungen (Efpia) andererseits.

150 Einreichungen

Offiziell wurde das IMI JTI am 20. Dezember des Vorjahrs aus der Taufe gehoben. Der nächste Schritt war die Etablierung der sogenannten IMI JTI-Gremien (Board, Executive Officer, Scientific Committee)



Hightech-Arzneimittel für die Zukunft: Spezielle Förderprogramme der Europäischen Kommission sollen der europäischen Pharmaziebranche die weltweite Marktführung ermöglichen. Foto: Fotolia.com

sowie der „Groups“ (IMI States Representatives Group, Stakeholders Group).

Am 30. April dieses Jahres wurde schließlich der Call-Text zur ersten Ausschreibung samt entsprechender Ausschreibungsunterlagen im Rahmen des „IMI Information Day“ in Brüssel präsentiert.

Zwischenzeitlich ist die erste Stufe der Ausschreibung

abgeschlossen – rund 150 Einreichungen, sogenannte „Expressions of Interest“, quer durch alle Themenbereiche sind eingelangt. Diese werden nun bis Ende September evaluiert und die besten Projekte in weiterer Folge eingeladen, gemeinsam mit Vertretern von Efpia ein Projektkonsortium zu bilden. Ihre Vorschläge wiederum werden dann voraussichtlich Ende November den Entscheidungsträgern unterbreitet.

Aktuell sind ein bis zwei Ausschreibungen pro Jahr geplant, das verfügbare Gesamtbudget für die erste Ausschreibung beträgt knapp 295 Mio. Euro. 122,7 Mio. Euro werden dabei von der EU beigesteuert, weitere 172,5 Mio. Euro seitens der Efpia-Mitglieder.

Auf österreichischer Seite waren die Universitätsprofessoren Christian Roland Noe und Gerhard Ecker (beide: Pharmazie, Universität Wien) sowie Rolf Schulte-Hermann von der Medizinischen Universität Wien in die Erstellung der Strategic Research Agenda maßgeblich eingebunden. In der IMI Member States Representative Group wird Österreich von Hemma Bauer (Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung) und Ylva Huber (FFG) vertreten.

www.imi.europa.eu/index_en.html

Special Wissenschaft & Forschung erscheint mit finanzieller Unterstützung durch das Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung.

Teil 39

Die inhaltliche Verantwortung liegt bei *economy*.
Redaktion: Ernst Brandstetter

Rahmen für Forschung

Gemeinsame Technologieinitiativen der Europäischen Union.

Das Instrument der Gemeinsamen Technologieinitiativen wurde im Zuge des 7. Forschungsrahmenprogramms der Europäischen Union neu eingeführt. Deklariertes Ziel ist die Beschleunigung der Entwicklung wichtiger Technologien.

Die gemeinsame Umsetzung europäischer Forschungsanstrengungen in strategischen Technologiebereichen der Zukunft

soll sicherstellen, dass Europa den internationalen Anschluss nicht verpasst beziehungsweise federführend agieren kann. Sie erfolgt im Rahmen öffentlich-privater Partnerschaften. Neben einzelstaatlichen und europäischen Förderungsoptionen sind Darlehen der Europäischen Investitionsbank (EIB) und die Unterstützung von Risikokapital möglich.

Das 7. Forschungsrahmenprogramm kommt heuer erstmals zur Anwendung. In einem Maßnahmenpaket wurden Ziele und Aufgaben formuliert: auf den Gebieten innovative Arzneimittel (Innovative Medicines), Nanoelektronik (European Nanoelectronics Initiative Advisory Council – Eniac), eingebettete Datenverarbeitungssysteme (Advanced Research and Technology for Embedded Intelligence Systems – Artemis), Wasserstoff- und Brennstoffzellen (European Hydrogen and Fuel Cell Technology Platform – HHP), Luftfahrt- und Luftverkehrsmanagement (European Aeronautics – Acore) sowie globale Überwachung für Umwelt und Sicherheit (Global Monitoring for Environment and Security – GMES).

Weitere Gemeinsame Technologieinitiativen – wie in den Bereichen der emissionsfreien Stromerzeugung und der erneuerbaren Energien – können während der Durchführung des 7. Forschungsrahmenprogramms der EU-Kommission vorgeschlagen werden. sog



Die länderübergreifende Umsetzung von Forschung steht im Mittelpunkt der EU-Technologieinitiative. Foto: Fotolia.com

Facts & Figures

Wer sich um eine Förderung im Rahmen von JTI bewirbt, muss eine Reihe von Kriterien erfüllen, nämlich:

- mangelnde Eignung vorhandener Instrumente zur Erreichung des Ziels,
- Größenordnung der Auswirkungen auf Wettbewerbsfähigkeit und Wachstum der Industrie,
- Mehrwert des Handelns auf europäischer Ebene,
- detaillierte und klare Definition des zu verfolgenden Ziels und der zu liefernden Ergebnisse,
- Niveau des Engagements der Industrie hinsichtlich der Bereitstellung von Finanzmitteln und Ressourcen,
- Bedeutung des Beitrags zu allgemeinen politischen Zielen einschließlich des Nutzens für die Gesellschaft,
- Möglichkeit, zusätzliche einzelstaatliche Unterstützung zu gewinnen und Hebelwirkung für unmittelbare und künftige Finanzierung durch die Industrie zu entfalten.

Auch die Art der Gemeinsamen Technologieinitiativen muss klar festgelegt werden, wobei besonders folgende Aspekte zu berücksichtigen sind:

- finanzielles Engagement,
- Dauer des Engagements der Teilnehmer,
- Regeln für die Aufnahme und Beendigung der vertraglichen Tätigkeit,
- Rechte des geistigen Eigentums.